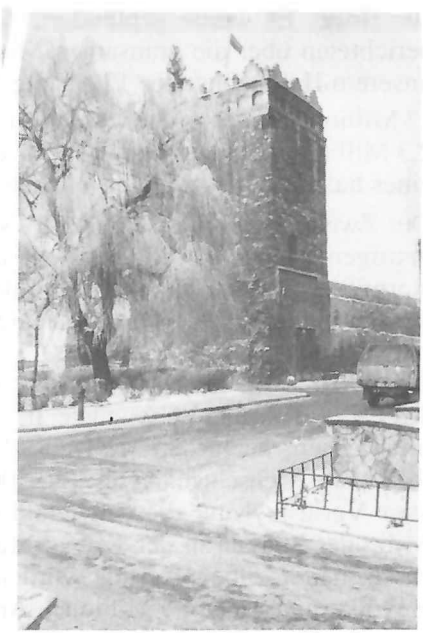
Krappitzer Heimatblatt

gegründet 1950

Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

Nr. 139 Oktober / Dezember 1994 Köln



Archiv-Foto Foto: K. Paul (1993)

Der **Obertorturm** mit einem Teil der Stadtmauer, ein Wahrzeichen von Krappitz. Im Jahre 1894 wurde der Turm generell ausgebessert, wodurch ein Vermächtnis aus dem Mittelalter der Neuzeit verblieben ist.

Verehrte Krappitzer Heimatblatt-Leser!

Das Jahr 1994 neigt sich seinem Ende zu. Wir haben seit vielen Jahren Frieden. Doch ein Krieg tobt vor unserer Tür -im ehemaligen Jugoslawien. Wir vergessen nicht Weihnachten 1944. Vor 50 Jahren tobte der Krieg vor unseren Toren in Oberschlesien. Adolf Hitler war einer der ersten „Flüchtlinge", der sich aus Ostpreußen absetzte. Am 20. November 1944 verließ er sein Führerhauptquartier „Wolfsschanze", von wo er etwa dreieinhalb Jahre regiert hatte. Am 24. Dezember 1944, nach einer Lagebesprechung, bei der Generaloberst Gudrian über den Aufmarsch russischer Armeen im Osten berichtet, äußert Adolf Hitler: „Das ist der größte Bluff seit Dschinghis Khan! Wer hat diesen Blödsinn ausgegraben?"

Am 12. Januar 1945 beginnt im Mittelabschnitt der Ostfront die große russische Offensive, die die Rote Armee nach Oberschlesien und bis zur Oder bringt. Mit dem Vordringen der Roten Armee nach Deutschland hinein wurde das Leben der betroffenen Bevölkerung im wahrsten Sinne des Wortes zur Hölle. Es wurde geplündert, vergewaltigt, gequält und getötet. (Wir berichteten über die grausamen Morde in der Umgebung von Krappitz in unserem Heimatblatt Nr. 120, Seite 14.)

13 Millionen Ostdeutsche wurden aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. 2,3 Millionen Ostdeutsche wurden vor und nach der Kapitulation im Verlauf eines halben Jahres von den Sowjets und Polen zu Tode gequält.

Der Zweite Weltkrieg forderte 55 Millionen Tote. Die deutschen Verluste betrugen -soweit bis 1955 feststelltbar- 1.800.000 Gefallene, über 1.240.000 Vermißte, mehr als 500.000 Tote der Zivilbevölkerung und 4.000.000 bei Vertreibung und Flucht Getötete, Gestorbene oder Verschollene. Die Vereinigten Staaten zählten 259.000 Tote, Großbritanien 390.000, Frankreich 810.000, davon über die Hälfte aus der Zivilbevölkerung. Japan hatte 1.800.000 Tote und Verwundete. In Jugoslawien kamen 1.700.000 Menschen ums Leben, der größte Teil aus der Zivilbevölkerung. In Polen starben 4.520.000 Menschen, davon 4.200.000 aus der Zivilbevölkerung. Die höchsten Verluste hatte die Sowjetunion: elf Millionen Soldaten fielen, 2,5 Millionen starben in der Kriegsgefangenschaft, sieben Millionen aus der russischen Zivilbevölkerung wurden getötet - zusammen zehn Prozent der Bevölkerung. Über 4,5 Millionen Angehörige des jüdischen Volkes wurden unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ermordet. Während des Zweiten Weltkrieges und als Folge dieses Krieges mußten unzählige Menschen ihre Heimat verlassen und verloren Hab und Gut.

Wir sollten diese fürchterlichen Ereignisse niemals vergessen. Daraus eine

Lehre ziehen und jeder zum Frieden in der Welt etwas beitragen. Damit unsere Kinder nie die Hölle des Krieges erleben, wie wir sie überlebten [redacted]
Unseren Lesern und Ihren Familien wünsche ich ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

Und im neuen Jahr 1995 -viel Glück und Gesundheit!

Euer
Alois Bialek

Foto: 1994

Ein Leser unseres „Heimatblattes" schickte uns dieses aktuelle Foto. Er fragt: „Wann werden die Schilder, der deutschen Büros in Gogolin, in deutscher Sprache dargestellt?"

„Zweisprachig, das wäre schon human", meinen wir.

Wir übersetzen:

„Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen" im Oppelner Schlesien, mit dem Sitz in Gogolin. Zimmer Nr. 26

„Büro des Sejmabgeordneten" Heinrich Kroll, Zimmer Nr. 25

Bald wird es Winter sein . . .

Rauh weht der Wind, die ersten Flocken fallen,
im Nebel stirbt der Sonne blasser Schein.
Die Einsamkeit haucht durch der Wälder Hallen
und mahnt dein Herz: Bald wird es Winter sein!

Am trauten Herd, vorm eisigen Nord behütet,
birgst du deine Sorgen, deine kleine Not,
und wie es immer stürmt auch, wie es wütet,
o klage nicht, du hast ja Heim und Brot!

Doch draußen steht so mancher, dem das Leben
das Letzte raubte, was ihm noch verblieb,
dem kalt und herzlos harten Schicksals Weben
die Runen bitt'rer Not ins Antlitz schrieb.

Tu auf die Tür, daß wieder es erwärme,
und teile mit ihm deines Tisches Mahl.
Tu auf dein Herz, wenn hoffnungslos der Arme
verzweifeln will in stummer Seelenqual!

Zeig dich als Bruder ihm, daß auf sich ranke
sein Glaube an noch edle Menschlichkeit!
Nie ward dir jemals Edleres zu danke.
Sei Christ, sei großherzig in harter Winterzeit!

K. G.

In der Kripp' im Stall

Mit welcher Inbrunst und Hingabe sangen wir als Kinder zur Weihnachtszeit daheim vor unseren Krippen oder in der Kirche das schöne, alte Weihnachtslied „O, Du süßes Jesuskind, in der Kripp' im Stalle wehte gar so kalt der Wind, litt'st Du für uns alle. Aber jetzt sollst warm Du liegen, jetzt soll unser Herz Dich wiegen,: komm in unsere Herzen!":

Welche Vorstellungen und Empfindungen ergriffen unsere Kinderseelen bei diesem Lied, denn besonders in unseren Kinderherzen fand das liebe Jesuskind einen warmen und wohlbehüteten Platz.

Christus, der menschgewordene Gott, der Mittler zwischen uns Menschen und der großen unbegreiflichen Allmacht Gottes kam in einem verlassenen Hirtenstall zu Bethlehem ganz arm auf diese Welt. Bei seiner Geburt waren außer Maria, der Gottesmutter und Josef nur die im Stall sich befindenden

Tiere dabei. Es werden wohl einige Schafe zugegen gewesen sein, die nicht mit ihrem Hirten auf die Weide gehen konnten, vielleicht waren sie krank und gehbehindert, oder es waren Mutterschafe mit ihren kleinen Lämmlein, vielleicht waren auch ein Esel, eine Ziege oder eine Kuh dabei, im Dachgebälk vielleicht einige Nachtvögel, ein Uhu, eine Eule oder Fledermaus. Die Tiere sahen als erste das neugeborene Jesuskind; erst später kamen die nicht weit vom Stall entfernten Hirten dazu. In unserer oberschlesischen Heimat werden in der Christnacht unseren Tieren als den ersten Zeugen der Geburt Christi von jeder Weihnachtsspeise Kostproben in den Stall gebracht. Für die Hühner wird in Würfel geschnittenes Brot, Semmeln und Kuchen vermengt mit Fleisch, Wurst und Fischabfällen bereitgestellt. Die Gänse erhalten einen Reis- und Griesbrei durchmengt mit Apfelstücken, Rosinen und Nüssen. Die Schweine bekommen die Suppe von den Klößen mit Kartoffeln, Mehl, einer Kelle Fischsauce, der sogenannten Motschka und einen Löffel Mohnklöße vorgesetzt. Den Vögeln streuen wir Kuchenkrümmel und Körner aus. Auch unsere Tiere sollen teilnehmen an der großen Weihnachtsfreude. Uns Kindern war vorbehalten, mit unseren am Heiligen Abend verzauberten Wunderaugen und Ohren das Gebären und die Unterhaltung der Tiere zu beobachten und zu belauschen. Je mehr wir an das Wunder der Christnacht glaubten, je tiefer wir davon ergriffen waren, umso deutlicher und besser konnten wir unsere Tiere verstehen. Nur die mit der Natur und Kreatur stark verbundenen Menschen

sind in der Lage die Wunder, die uns ständig umgeben, wahrzunehmen. Für uns Kinder galt damals der Satz: „Die Welt ist voller Plunder, nur wir Kinder mit den Märchenaugen sehen überall Wunder." Und so war es auch in der Christnacht im Stalle. Der Gockelhahn und seine Hühnerschar hatten in ihren Stimmen einen helleren und freudigeren Tonfall, man konnte, sobald man längere Zeit und genauer ihnen zuhörte, ihre Freude heraushören. Zwar verstanden wir nicht die einzelnen Worte, die sie sprachen, aber aus den Silben konnten wir den Dank und die Lobpreisung dem Schöpfer gegenüber wahrnehmen. Auch die Gänse und die Enten stimmten mit ihren starken Stimmen in den Lobgesang ein. Das tiefe Grunzen der Schweine hörte sich wie eine Begleitung mit dem Kontrabaß an. Die neben dem Stall versammelten Spatzen und Amseln verschönerten mit ihren hellen Stimmen das Dankeskonzert.

Nur ganz wenige Menschen besitzen die Gabe, die Stimmen der Tiere zu verstehen und zu erlauschen, denn die Tiere haben ihre eigene, geheimnisvolle Sprache; jahrelanges Zusammenleben mit ihnen, eine innige Verbundenheit, eine starke Beobachtungs- und Kombinationsgabe kann uns bei der Entschlüsselung der Tiersprache helfen. Für uns Kinder war es zur Weihnachtszeit, wo doch unsere Fantasie und Freude, Erregung und Erwartung auf's Höchste gesteigert war – wir befanden uns oft in einem Zustand der Verzauberung – nicht so schwer, die Stimmen der Tiere zu verstehen.

Die Geburt Christi im Stall zu Bethlehem wurde schon vor Jahrhunderten von Christen gefeiert, und als Symbol baute man schon damals Stall und Krippe von Bethlehem nach; der Tannenbaum oder Christbaum in seiner heutigen Form wurde erst im 16. Jahrhundert eingeführt. Der Bau von Weihnachtskrippen reicht bis in die Anfänge des Christentums zurück. Je nach der herrschenden Stilrichtung wurden dieselben dargestellt. Es war immer eine ausgesprochene Volkskunst, und die darstellenden Figuren zeigten den entsprechenden Volkscharakter. Auch große Maler und Bildhauer, Holzschnitzer und Künstler hatten im Laufe der Jahrhunderte unvergängliche Werke auf diesem Gebiet geschaffen. In den großen Museen kann man heute noch ihre schönen Arbeiten als Bilder, Plastiken, Holz- und Elfenbeinschnitzeren bewundern.

In den Krippendarstellungen wird immer wieder die Verbundenheit der Menschen zu den Tieren bei der Geburt Christi betont. Man wollte zeigen, daß mit der Menschwerdung Gottes eine neue Epoche der Nächstenliebe und Tierliebe hier auf Erden ihren Anfang nehmen sollte.

Ein kleiner Abglanz dieser schönen menschlichen Eigenschaft und Tugend sollte auch auf die Tiere fallen. Unsere Haustiere, mit welchen wir täglich zusammenkommen, wie auch alle anderen Wildtiere, Vögel und Fische,

sollen den Schutz des Menschen genießen. Die Macht, welche Gott dem Menschen über alle Kreaturen gegeben hat, müssen wir im Sinne der Menschwerdung Gottes ausüben.

Christi Geburt und seine Darstellung in den großen Werken der Künstler hat für uns Menschen eine eminente Bedeutung. Wir werden hier vor die Alternative gestellt, die Postulate der durch die Geburt Christi hier auf Erden zu befolgenden Nächstenliebe einzuhalten und damit ein friedliches Zusammenleben untereinander zu ermöglichen, oder wir vernichten uns gegenseitig durch unseren Egoismus, kapseln uns von der Umwelt ab, vereinsamen und verlieren den Kontakt mit unseren Mitmenschen. Wir Oberschlesier als Grenzländer haben das Gebot des Zusammenlebens mit anderen Völkern immer wieder beachtet, zu unserem wie auch zum Wohle unserer anders sprechenden Nachbarn, haben wir immer wieder versucht, ein freundschaftliches und gutes Verhältnis zu bekommen
Das Wunder der Menschwerdung Gottes in der Kripp' im Stalle sollte von uns allen aus der Perspektive der Liebe der Menschen untereinander und zum Tier betrachtet werden.

Weihnachtsglocken

Als ich im April 1945 in Gefangenschaft geriet, hatte ich mir vorgenommen, Weihnachten zu Hause, das heißt in Deutschland zu sein.

Da an Entlassung nicht zu denken war, kam nur die Flucht in Frage.

Der Plan dazu war mit zwei Kameraden beschlossen. Kurz vor Weihnachten bekam ich einen Arbeitseinsatz im amerikanischen Motorpool mit bestimmten Vollmachten.
Mein Außenkommando, bei dem eine Flucht möglich war, fiel aus und mein Plan erfüllte sich nicht.

Die beiden anderen Kameraden behielten ihr Arbeitskommando und versuchten die Flucht.

Die Einzelheiten über diese Flucht erfuhr ich erst nach Jahren, anläßlich unseres Kameradschaftstreffens.

Hier der Bericht:

Der Krieg war aus, wir wollten heraus aus der amerikanischen Gefangenschaft, egal wie, wir wollten nach Hause. 1.500 km lagen von Livorno in Italien vor uns. Die hohen Alpen, die klirrende Kälte in diesem Winter und der tiefe Schnee hielten uns nicht ab, die Flucht zu wagen.

Walter H. und ich, beide 24 Jahre alt, gingen am Heiligen Abend mit anderen Lagerkameraden früh zur Arbeit. Wir ließen uns zu Verladearbeiten an einem Güterbahnhof einteilen. Ausgerechnet am Heiligen Abend wurde ein Güterzug mit Lebensmittelkartons mit Richtung Udine beladen. Eventuell sollte dieser Richtung Jugoslawien gehen. Wir suchten uns einen geeigneten Waggon aus. An der Seite war eine Klappe, die von innen zu öffnen ging. Der Waggon wurde am Vormittag mit süßen Mais in Dosen beladen und die Kartons so gestapelt, daß wir uns unterm Dach ein Lager herrichten konnten. Zu dem Mais besorgten wir uns je einen Karton mit Dosenmilch und Keksen.

Da wir nicht wußten, ob wir nachmittags wieder zum Bahnkommando eingeteilt werden, suchten wir bereits mittags unser Versteck auf. Als am Nachmittag die andere Hälfte des Waggons durch unsere Kameraden beladen wurde, hatte man die Türen von außen zugeschoben, verriegelt und abgeschlossen. Es war dunkel und kalt. Wir hatten unser Zeltlager mit dem Waggon getauscht. Der Waggon war nicht beheizt, es gab kein Licht, kein Wasser, keine Toilette. Er hatte aber eine Klappe, die nicht mit Stacheldraht umgeben war. Durch diese Klappe wollten wir den Weg in die Freiheit antreten. Was sollte die Freiheit für uns für eine Bedeutung haben? Wir wußten es nicht, wir hatten keinen Fluchtplan und keine Vorstellung, was auf uns zukam. Der Zug setzte sich in Bewegung. Er fuhr nicht weit. In Pisa wurde er auf ein Nebengleis gestellt. Es fing zu regnen an und die Regentropfen klatschten auf das Waggondach. Ab und zu hörten wir Schritte von Soldaten die den Zug bewachten.

Und dann – O Wunder – Glocken begannen zu läuten. Glockenläuten am Heiligabend 1945. Was für ein Gefühl überkam uns. Es waren die Glocken vom Dom von Pisa und dem schiefen Turm. Sie läuteten feierlich das 1. Weihnachtsfest nach dem II. Weltkrieg ein.

Wir lauschten und nahmen jeden Glockenschlag als ein Geschenk des Himmels in uns auf. Die Glocken von Pisa überbrachten uns die Weihnachtsbotschaft: „Friede", Friede auf Erden den Menschen.

„Friede" der grausame Krieg war vorbei. Friede, keine Schießereien, keine heulenden Granaten, keine krachenden Bomben – Frieden – vorbei das Verkriechen in Löcher, Bunker und Unterständen, vorbei das Beben und Zittern, die Angstzustände, vorbei die großen Strapazen, die der Krieg mit sich brachte. Wir zündeten ein Hindenburglicht an und dunkelten es ab, damit uns kein Lichtstrahl verraten konnte. Weihnachtstimmung – 1.500 km von den Lieben entfernt in einem kalten Eisenbahnwaggon. Und was für eine Stimmung? Was lag nun näher, als Weihnachtslieder zu summen, ganz

gedämpft zu summen „Stille Nacht, heilige Nacht".

Wir waren in Gedanken versunken und hatten alle die Weihnachtslieder, die wir als Kinder beim Anblick des Weihnachtsbaumes und der Krippe gesungen haben, angestimmt: „Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit".

So feierlich und eindringlich hatten die Glocken auf der Welt noch nie geläutet, wie die Glocken von Pisa an diesem Heiligen Abend für uns.

Wir lagen auf dem Rücken mit gefalteten Händen. Wir haben Gott gedankt für diese Stunde, gedankt für seinen Schutz, den er uns in diesem Krieg angedeihen ließ. Der Dank an unseren Herrgott kam hier aus tiefstem Herzen, aus tiefster Seele.

Als der letzte Glockenschlag verklungen war, drückten wir uns die Hände und wünschten uns gegenseitig frohe Weihnachten und eine gute Nacht!

Der Fluchtversuch mißlang leider.

W. Malucha

Das Herbsttreffen 1994 in Essen

Ein rundum gelungenes Heimattreffen fand diesmal im „Hotel zum Deutschen Haus" in Essen statt. Trotz aller Schwierigkeiten für den 15. und 16.0ktober ein neues geeignetes Hotel mit größerer Gaststätte zu organisieren, hat es im Endergebnis doch noch geklappt. Die Gaststätte „Arnolds", in welcher jahrelang unsere Treffen stattfanden, ist zur Zeit wegen Umbau geschlossen.

Der Samstagabend wurde zu einem festlichen Erlebnis für die Gäste. Die Landsleute von Krappitz und Umgebung feierten bei schöner Tanzmusik,

gutem Essen und einer reichhaltigen Tombola ein Wiedersehen. Viele waren zum ersten Mal in Essen. Bei hervorragender Stimmung wurde bis Sonntag hinein getanzt. Am Sonntag Nachmittag klang das Festwochenende aus.

Danken möchte ich allen Landsleuten die,so zahlreich,aus allen Gegenden zum Treffen gekommen sind. Einen Gruß auch an alle, die wegen Krankheit oder anderen Gründen nicht dabei sein konnten.

Der Termin für das nächste Herbsttreffen 1995 wird noch in unserem Heimatblatt bekannt gegeben.

Walter Cebulla

Teilnehmer

Walter Cebulla, Christine Cebulla, Günter Schetschok, Maria Fesser, Ruth Brinkmeier, Rosel Minge geb. Friedla, Getrud Glombik geb. Meicher, Karl Ratusny, Anneliese Gagon, Antonie Beer geb. Gagon, Schreiber Gerhard, Schreiber Inge, Schreiber Joachim, Schreiber Alice, Schneider Herbert, Gisela Senger, Reinhold Senger, Günter Nowak, Norbert Czerner, Ewald Koppe, Helmut Olbrich, Inge Olbrich, Helmut Kalla, Irena Kalla, Agnes Cebulla, Anni Bialek geb. Kuznik, Edeltraud Bialek geb. Schneider, Norbert Bialek, Erika Mitschka geb. Goldmann, Magdalene Herde, Heinrich Herde, Renate Gruchot, Willy Gruchot, Ingeborg Musiol geb. Matyssek, Christine Herde, Herbert Herde, Paul Baron, Hedwig Baron, Mia Przewlocka geb. Ubrich, Beate Czaja geb. Kattner, Norbert Czaja, Hildegard Ruda geb. Gollak, Josef Ruda, Stefan Thoma, Heinz Schendzielorz, Maria Schendzielorz, Gisela Senger geb. Gramalla, Reinhold Senger, Wilczek Joachim, Wilczek Doro-

thea, Morawietz Alois, Viktor Friedla, Hildegard Friedla, Monika Matzke geb. Friedla, Günther Matzke, Magdalene Suchan geb. Lukaschek, Hilde Blaswig geb.Wecker, Martin Krabük, Heinz Kassler, Mariechen Berlage geb. Pietzko, Johannes Tomalla, Christina Thomalla geb. Scholz, Margarete Kowol geb. Meicher, Rita Foltin geb. Drescher, Georg Lukaschek, Halina Lukaschek, Waldemar Lukaschek mit Tochter Angelina, Johann Jelitto, Friedrich Ozimek, Marian Misztal, Karl Kalla, Brigitte Kalla, Maria Dörner, Hans Dehmel, Hanna Dehmel, Barbara Ritter geb. Kleiner, Alois Bialek.

Zweites Treffen der ehemaligen Ministranten aus Ottmuth

Der Einladung zum Treffen der ehemaligen Ministranten, am 27. August 1994, folgten 27 Personen. Das Treffen war durch den ehemaligen Oberministranten Otmar Torka über das Krappitzer Heimatblatt Nr. 137 bekanntgegeben.

Es fand im Haus der „Deutschen Minderheit" in Ottmuth statt. Um 16 Uhr feierten wir die hl. Messe in Deutsch, Latein, und Polnisch in der Ottmuther Pfarrkirche mit den, Pfarrern: Heinz Zajonz, Hans Schywalski, Pius Konieczz-

ny, Rudi Beer, Marcin Kwoczalla und dem neuem Ottmuther Pfarrer Andreas Kaluza.

Nach der hl. Messe trafen wir uns wieder im Hause der „Deutschen-Minderheit" und da wurde bis in die nächtlichen Stunden gefeiert. An dieser Stelle, möchte ich im Namen aller dort Versammelten ein recht herzliches Dankeschön aussprechen an die Bedienung von Horst Grosch und seiner Gemahlin Jadzia, und ein Dankeschön der Deutschen Minderheit „Krappitz" für die Freigabe der Räumlichkeiten.

Von links unten: Georg Jarosch, Gerhard Mandolla, Werner Matheja, Pfarrer Heinz Zajonz, Otmar Torka, Pfarr. Hans Schywalski, Piotr Michalkiewicz, Norbert Nowak, Helmut Kalla.

Zweite Reihe: Walter Matyssek, Alois Wiencek, Manfred Makiolla, Anselm Wientzek, Pfarr. Pius Konieczny, Ottmuther Pfarr. Andreas Kaluza, Andrzej Bujak, Valentin Fait, Heinz Nowak, Werner Ptaschek.

Obere Reihe: Wolfgang Dienst,Christian Klemens, Herbert Malkusch, Pfarr. Marcin Kwoczalla, Alfred Mandalka, Horst Grosch, Norbert Jarosch, Pfarr. Erhard Olbrich und Pfarr. Rudi Beer.

Helmut Kalla

Ein Treffen nach 45 Jahren !

Am 18. September 1994 fand in Karlshorst ein Klassentreffen der Jahrgänge 1934 - 35 statt. Also dieser damals noch sehr jungen Mädchen und Buben die vor 50 Jahren die erste hl. Kommunion empfangen haben, zur damaligen Zeit noch in der zuständigen Pfarrkirche zu Ottmuth, und die 1949 die Schule beendeten.

Initiator war der katholische Geistliche Leonhard Gaida, dessen langgehegter Wunsch es immer schon gewesen war so ein Treffen zu organisieren. Natürlich nicht so ganz allein, denn da standen Ihm schon einige Mithelfer zur Verfügung. Schon alle erforderlichen Adressen zu besorgen war eine Heidenarbeit. Dieses erledigten Ihm die Frauen Maria Emmerling (Sobotzik) und Erika Kulik (Niestroj). Dies muß eigentlich erwähnt werden, denn nach so langer Zeit wechselt nicht nur einer in dieser bewegten Zeit und das auch nicht einmal den Wohnort und von den Mädchen blieb ja auch keine ledig (waren sehr begehrt die Karlshorsterinnen) und wechselte zum Wohnort auch den Namen. Die Einladungen selber, versandte aber der Pfarrer Leonhard persönlich. Das ließ er sich nicht nehmen. Das Treffen begann um 10.30 mit einer hl. Messe in der neuen Karlshorster Kirche in deutscher und polnischer Sprache. Aus dem damaligen Kreis von 30 Personen kamen 25 von nah und fern. Fünf rote Lämpchen leuchteten zusätzlich am Altar zum Gedenken der schon so früh verstorbenen Freunde die man dann ganz besonders ins Gebet eingeschlossen hat.

Nach der Meßfeier besuchte man den Friedhof um auch dort die Gräber derer zu besuchen, die nun nicht mehr unter Ihnen weilten. Anschließend führte dann der Weg zur Schule die ja noch immer an gleicher Stelle steht wie vor 80-90 Jahren. Natürlich wurden dann viele Erinnerungen wach und keiner konnte es eigentlich verstehen wo all' die Zeit nach dem Schulabschluß verblieben ist. Die Zeit eilte nun und so mancher Magen begann sich zu melden. Die gedeckte Mittagstafel wartete um 13.00 Uhr im Gogoliner Klubhaus am Stadion. Danach folgte der obligatorische Kaffee und Kuchen. Die Erzählungen und Nachbetrachtungen wollten kein Ende nehmen. Bis weit nach 20.00 Uhr dauerte das gemütliche Beisammensein und es gab wohl keinen der mit diesem Treffen nicht zufrieden gewesen war und man beschloß darauf sich in einigen Jahren wieder zu treffen und hofft, daß auch die fünf Fehlenden die diesesmal verhindert waren aus Deutschland anzureisen ebenfalls begrüßen zu können. Man wolle jedoch auf keinen Fall mehr so lange damit warten.

Foto: Herbert Cermann

1. Reihe von links: Herbert Cermann, Werner Schneider, Herbert Malkusch, Valentin Fait, Wilhelm Macioschek, Hubert Tometzek;

2. Reihe von links: Ruth Nizik (Wojtalla), Erika Kulik (Niestroj), LuzieGebauer (Schneider), Adelheid Praschmo (Blaut), Edith Niepalla (Gabriel-czyk), Dorothea Globisch (Urbanietz), Hans Cholewa;

3. Reihe von links: Gerhard Jarosch, Leonhard Gaida, Rita Wybranietz (Wojtala), Margarete Mandalka (Boronczyk)

4. Reihe von links: Maria Emmerling (Sobotzik), Margarete Wieczorek (Zajons), Elisabeth Juraschek (Wilczyk), Irene Jarosch (Fleischer), Anni Herog (Rigol).

Rezept aus unserer Heimat zum hl. Abend

Mohnkloß (Mohnklöße)

Zutaten: Für 4 bis 6 Portionen: 1/2 l Milch, 4 EL Zucker, 5 EL Rum, 250 g gemahlener Mohn, 40 g Sultaninen, 40 g gehackte Mandeln, 6 Blatt Gelatine, 12-16 Semmelscheiben, Schneekoppe Zwieback. Überall jenseits der Neiße und Oder wird gern und viel Mohn gegessen. Eine besondere Spezialität stellt der Mohnkloß dar. Es handelt sich dabei nicht um richtige Klöße, sondern um einen kloßförmigen Schicht-"Kuchen". **Zubereitung:** 1/4 l Milch zum Kochen bringen, Gelatine darin auflösen, 2 EL Zucker zufügen und mit dem Rum über den Mohn gießen, so daß ein fester Brei entsteht. Sultaninen und Mandeln dazugeben, gut vermischen. – Die

restliche Milch erhitzen, den Rest Zucker zufügen, Semmelscheiben oder Zwieback damit beträufeln. Sie müssen gut durchweicht sein. Mohnbrei und Semmelscheiben oder Zwieback abwechselnd in eine Schüssel schichten. Oben verjüngen, so daß eine runde Form entsteht. Als oberste Lage Mohn verwenden. **Tip:** 1-2 Stunden in den Kühlschrank stellen. Dazu etwas Schlagsahne. **Energie- und Nährwerte (insgesamt):** Energiewerte: 11.151 kJ, 2.664 kcal, Eiweiß: 83 g, Kohlenhydrate: 208 g, Fett: 141 g

---

Bemerkungen über eine Reise nach Polen/Schlesien (18.-25.9.1994)

Flug mit der polnischen „LOT" von Frankfurt nach Krakau, Zwischenlandung in Warschau: Neues Flughafengebäude, viele Geschäfte, sehr freundliche Transitabfertigung. Erster Geldumtausch: Wir sind Zloty-Millionäre! (Hundert DM = ca. 1.500.000 Zloty). Kleiner Flughafen in Krakau (wir kamen hierher zu einem Kongreß). Zuvorkommender Empfang durch ein Organisationskomitee, kostenloser Transfer zum Hotel „Cracovia".

Im Hotel tadellos funktionierendes Kongreßbüro. Wir zahlen Gebühren und sind unsere „Millionen" wieder los.

Kongreßeröffnung mit „Pauken und Trompeten" (wörtlich!) im prunkvollen Słowacki-Theater. Das Musical „Anatevka" wird in sehr guter Besetzung aufgeführt. Während eines Empfanges fließen Sekt und Wodka, polnische Speisespezialitäten nehmen kein Ende.....

Kongreßsprachen: polnisch und englisch. Unsere Beiträge in polnischer Sprache waren für die Teilnehmer sicherlich eine kleine Überraschung, wurden auch mit Applaus bedacht.

Krakau - eine schöne Stadt - im herbstlichen Sonnenschein:

Wawel - das Konigsschloß mit seinen Prunksälen ist in einem sehr guten Zustand.
Die Königsgruft, die Weichsel, Marienkirche mit berühmtem Veit Stoß-Altar (Besichtigung kostet umgerechnet 40 Pfg.).....

Krakauer Universität - eine der ältesten in Europa (hier studierten auch Krappitzer). Uralte Räume, in denen auch heute noch die Doktorwürde erteilt wird, sind als Museum zugänglich (unfreundliche Führung in englischer Sprache).

Altes Theater: „Hochzeit" - berühmtes Stück (von 1903) vom polnischen Dichter Wyspiański: Die Krakauer Bauern wollen kämpfen, die Intelligenz ist nur zum Diskutieren und Feiern fähig. „Co to bedzie" - zu was führt das?" - fragt der Autor.

Fahrt mit dem Zug von Krakau nach Gogolin: Sehr saubere Bahnhöfe (überall Rauchverbot!). Während der Fahrt interessante Gespräche mit Polen. Geklagt wird über die schwierige wirtschaftliche Lage. Ein qualifizierter Industriearbeiter verdient durchschnittlich 5,5 - 6,5 Millionen Zloty (ca. 350 - 450 DM), ein Lehrer umgerechnet 300 DM, eine Krankenschwester 150 - 250 DM, ein Arzt 200 - 350 DM (vermutet werden jedoch „schwarze Nebeneinkünfte"), ein Computer-Spezialist in einer Privatfirma 1.300 DM (Angaben laut „Gazeta Stołeczna", Warschau, Nr. 217 (1601) vom 17./18.9.1994). Arbeitslosengeld (100 DM monatlich) wird nur über ein Jahr gezahlt. „Mein Sohn ist arbeitslos, hat zwei Kinder" - erzählt unsere polnische Mitreisende, die selbst bei der Bahn beschäftigt ist und 250 DM monatlich verdient - mit Tränen in den Augen. „Wie soll man da leben?" Andererseits sahen wir in einem Restaurant einen Polen, der eine Rechnung uber 2.000.000 Zloty (ca. 140 DM) bezahlte.

Gogolin: Das Karolinka-Denkmal mit Blumenschmuck und Springbrunnen, ausgestellte kitschige Zwerge sehen wir schon vom Zug aus. Der Taxistand ist leer, ein netter Fahrer aus Großstein nimmt uns mit: „Sie müssen unbedingt das neu eröffnete Strachwitz-Schloß besichtigen".

Erste Rundfahrt: Das Brauerei-Anwesen liegt im Zerfall, Gärten und Park ziemlich verwahrlost. Der Teich ist verschwunden - aber einige Häuser sind neu angestrichen. Im großen Saal wurde ein Nachtklub „Browar" eingerichtet. Im früheren Park sind Karussels aufgestellt, laut dröhnt die Musik.....

Die Gogoliner Kirche (wie alle Kirchen, die wir gesehen haben) ist hervorragend renoviert.

Krappitz: Die Oder-Brücke soll demnächst geschlossen und erneuert werden. Der Verkehr soll über die Autobahnbrücke Oderhöh/Malnie laufen. Ruhig fließt der Fluß - der uns gar nicht so schmutzig vorkommt - umrahmt von herbstlich gefärbtem Gebüsch und Bäumen. Die neuen Türme der Ottmuther und Krappitzer Kirchen grüßen, in der Ferne scheint der Annaberg zu winken.....

Wir sind beeindruckt von dem schönen Krappitzer Zentrum und seinen Anlagen - drücken aber die Augen in vielen ungepflegten Hinterhöfen zu.....

Hotel „Zajazd": Am Wochenende wird nicht aufgeräumt („Es besteht keine Notwendigkeit", hört man an der Rezeption, wo Tag und Nacht ein Fernsehapparat läuft). Handtücher werden auch nicht gewechselt („Sind die schmutzig?"). Im Hotel-Appartement fällt ein Lichtschalter ab, ein anderer funktioniert überhaupt nicht, das Wasser läuft aus der Badewanne in den Raum, die

Heizung war abgestellt - aber ein Super-Telefonapparat ist da (Verbindungen konnten wir allerdings überhaupt nicht oder nur mit Schwierigkeiten bekommen). Am 24.9.1994 wurde ein Tanzabend kurzerhand abgebrochen, die Gäste ausgeladen („17 Personen sind zuwenig, es lohnt sich nicht"). Gute Küche - die Speisekarte konnten wir allerdings am Abend nicht lesen. („Da müßte ich das Licht im ganzen Raum einschalten", sagte die Kellnerin). Warum wir einerseits für ein umfangreiches Frühstück an einem Tag nichts bezahlen mußten und am nächsten Tag für ein karges Essen 50 Pfg. (!) nachzuzahlen hatten, bleibt ein Rätsel. Während unseres Hotelaufenthaltes wurde einem Westdeutschen sein Mercedes-Wagen gestohlen (das Auto war 10 Min. ohne Aufsicht) - kaum zu glauben, aber wahr.

Auf der Straße und während einer zufällig besuchten Hochzeitsfeier sprechen wir verschiedene Personen polnisch an, geantwortet wird deutsch!

Parole auf einer Wand im Krappitzer Zentrum: „Każdy system to gówno) - (Jedes System ist Sch.....). Lethargie und Passivitat sind in Polen - in der Zeit des Umbruchs und Erwachens - auffallend.

Großstein: Das Schloß als deutsch-polnische Begegnungsstätte ist hervorragend restauriert (wie schon im letzten „Heimatblatt" berichtet wurde). Einen Kurzführer gibt es nur in polnischer Sprache, ein ausführliches Buch über Großstein allerdings in deutsch und polnisch. Ein Priester, der Schloßbesucher betreuen soll, ist sicherlich bei einem großen Touristenandrang überfordert (anfangs hat er uns nicht einmal erlaubt, einen Blick in die Innenräume zu werfen), entpuppte sich aber als guter Kenner der deutsch-polnischen Problematik, bevorzugt den im Oppelner Raum nicht gerade beliebten Kardinal Glemp („der Kardinal hat seine antideutsche Einstellung u. a. aufgrund der Ereignisse um die polnische Minderheit in Litauen, die um ihre Rechte kämpft, seit der Eröffnung des Großsteiner St. Hyazinth-Sanktuariums geändert") und vielleicht weniger den bekannten und beliebten Oppelner Bischof Nossol.

Breslauer Bahnhof, Zeitungskiosk in der Haupthalle: „Könnte ich eine in Polen gedruckte deutsch-polnische Zeitung bekommen, z. B. die „Oberschlesischen Nachrichten / Wiadomości Górnóslaskie" oder „Hoffnung/Nadzieja"? Antwort der Kiosk-Inhaberin: „Nein, habe ich nicht, kenne ich auch nicht!" Frage: „Vielleicht könnte ich die Zeitschriften irgendwo in Breslau bekommen?" Antwort: „Nein, glaube ich nicht!" Frage: „Haben Sie irgendeine andere deutsche Zeitung?" Antwort: „Ja, die Bild-Zeitung....".

Wir kaufen eine polnische Zeitung. Mit dieser Zeitung in der Hand sprechen wir - perfekt polnisch - einen Taxifahrer an: „Der Preis zum Flughafen?" Die Antwort: „Sie sind aus Deutschland, ich zeige Ihnen Breslau." Weitere Frage:

„Wie haben Sie denn erkannt, daß wir aus Deutschland sind?" Antwort: „An den Schuhen, an den Hosen".....

Breslau: Oder-Brücken, Jahrhunderthalle, Stadion, Rathaus - der Taxifahrer ist stolz auf seine Stadt (bezahlt haben wir für die Rundfahrt umgerechnet 35 DM). Es kommt zu einem Gespräch: „Im polnischen Fernsehen, in Restaurants, überall wird soviel gejammert und diskutiert ....". „Und zuwenig gearbeitet," fällt uns der Taxifahrer ins Wort.

Breslauer Flughafen: Dreifache Paß-Kontrolle, kein Duty-free-Shop, teure Bar. Nicht einmal im polnischen Flugzeug nach Düsseldorf kann man „kuschere" (die beste) Wodka- oder „Soplica"-Schnaps kaufen („Kein Platz im Flugzeug, keine Lust zum Verkaufen"). Und so sind wir weiter Millionäre, zwangsweise „schleppen" wir illegal unsere Zlotys nach Deutschland.

Im Flugzeug in polnischer Zeitung gelesen: „Rzeczpospolita" (Auflage 271.544 Exemplare), Nr. 223 (3.872) vom 24./25.9.1994, unter dem Titel „Nicht nur Arbeitslose arbeiten nicht" schreibt K. Bień: 44 % der Polen arbeiten überhaupt nicht, 6 % arbeiten weniger als 20 Stunden, 5 % weniger als 30 Stunden in der Woche. Nur ca. 28 % der Polen arbeiten länger als die gesetzlich festgelegte Stundenzahl vorsieht, über 42 Stunden wöchentlich, 11 % 46-60 Stunden, 8 % über 60 Stunden in der Woche (einschl. sonntags).

Dr. M. Gabor, H. Gabor

Bata-Schuhe laufen rund um die Welt*

Start vor 100 Jahren / Keine Rückkehr ins tschechische Zlin

Zürich/Toronto– Ob in einer Shopping-Mall in Los Angeles oder Singapur, ob in Zürich, Tokio oder Kuala Lumpur - ein Bata-Schuhladen ist nie weit entfernt. Vor 100 Jahren, am 24. August 1894, wurde im tschechischen Zlin der Grundstein für das Familienunternehmen gelegt. Vom heutigen Firmensitz in Toronto aus steuert Bata 6300 eigene Schuhgeschäfte und 100 000 selbständige Fachhändler, verkauft täglich rund eine Million Paar Schuhe, die in den 70 Fabriken produziert wurden. Der Umsatz wird auf mehr als 3 Milliarden DM geschätzt. Nähere Zahlen nennt das noch immer in Familienhand befindliche Unternehmen nicht.

In Deutschland hat Bata 120 Filialen, die allerdings rote Zahlen schreiben. Um die Geschäfte in Europa, wo rund ein Drittel des Umsatzes erzielt wird, anzukurbeln, wurde in die europäische Konzernzentrale in Zürich mit dem ehemaligen Bally-Chef Alfred Niederer ein Sanierer und Schuhfachmann geholt. Denn das vornehmlich preiswerte Schuhe anbietende Unternehmen leide in Europa, so meinen Branchenkenner, vor allem an einem schlechten

Image und habe wichtige Trends verschlafen. Dabei gelten die Entwicklungsabteilung und das Know-how des Schuhmultis als vorbildlich. Den Geruch des „Billigheimers" will Bata nun mit edleren Schuhlinien abstreifen.

Daß Zürich europäischer Firmensitz ist, hat auch persönliche Gründe. Der knapp 80jährige Seniorchef Thomas J . Bata, Sohn des Firmengründers Tomas Bata, ist mit einer Züricherin verheiratet. Und eine der drei Familienstiftungen sitzt in St. Moritz. Als Thomas Bata im Zweiten Weltkrieg vor den Nazis aus der Tschechoslowakei floh, als seine Firma dann von den Kommunisten verstaatlicht wurde und er das Schuhimperium in Kanada neu aufbaute, sorgte sein Schweizer Schwiegervater mit einem komplizierten Firmengeflecht dafür, daß das Auslandsvermögen dem Zugriff der Kommunisten entzogen blieb.

Mitte der achtziger Jahre zog sich der damals 70jährige Thomas J. Bata aus dem aktiven Geschäft zurück – übrigens erst auf Druck des Verwaltungsrates der Bata-Holding, dem auch der ehemalige VW-Chef Carl H. Hahn angehört. Sein Nachfolger wurde Sohn Tom G. Bata, der sich jetzt auf den Verwaltungsratsvorsitz zurückzog. Das operative Geschäft leitet seit Mitte Juli erstmals ein familienfremder Manager.

Als Thomas Bata im Dezember 1989 nach Zlin zurückkehrte, feierten ihn mehr als 35 000 Menschen mit Sprechchören. Das Bata-Unternehmen stellte dort bis zum Zweiten Weltkrieg ein Musterbeispiel für einen ungewöhnlich sozialen Kapitalismus dar. „Batapolis", wie Zlin auch genannt wurde, war als Stadt um die Fabrik gebaut worden, unter anderem entworfen vom Architekten Le Corbusier. Es gab Bata-eigene Wohnungen, Läden, Schulen, Schwimmbäder, ein Theater und eine Hochschule. Die Fünftagewoche mit 40 Stunden war schon in den dreißiger Jahren für die 25 000 Beschäftigten üblich.

Doch so anrührend die Wiederbegegnung von Bata und Zlin nach genau 50 Jahren war, so ernüchternd endete sie. Thomas Bata fiel aus allen Wolken, als er bei der Besichtigung der von den Kommunisten weitergeführten Schuhfabrik Maschinen wiederentdeckte, die er noch aus seiner Lehrzeit vor 60 Jahren kannte. Eine total veraltete Produktion mit viel zu vielen Mitarbeitern, dazu der Zusammenbruch des wichtigsten Marktes, der ehemaligen Sowjetunion. Nein, da blieb der Ruf „Bata, komm zurück" ungehört. Bata baute nicht in Zlin, sondern in einem kleinen Dorf im Mährischen eine Schuhfabrik. Denn wie lautet seine Devise: „Zuerst muß man die Profite verdienen, bevor man sie sozial verteilen kann." dpa

*Das Krappitzer Heimatblatt berichtete in Nr. 111, Seite 4, „Ottmuth die werdende Schusterstadt", über die Entstehung der „Bata-Fabrik" in Ottmuth.

Schlesienkarte von 1561:
Deutsches Land an der Grenze zu Polen und Böhmen.

Die Lage des Landes zwischen Riesengebirge und Oder kommt auf der ersten zuverlässigen Landkarte Schlesiens recht gut zum Ausdruck, da sie noch ganz bildhaft aufgefaßt ist. Im Jahre 1561 veröffentlichte der Rektor der Maria-Magdalenen-Schule zu Breslau, Martin Helwig, das Ergebnis seiner Landesaufnahme. Die Karte ist aus pädagogischen Erwägungen gesüdet, damit das Wasser der Oder von links oben nach rechts unten fließen kann. Etwa dreihundert Städte, Klöster, Schlösser und Dörfer sind durch symbolische Ansichten wiedergegeben. Mitten in den blauen Bergen des Riesengebirges erhebt sich der „Risenberg", unterhalb dessen der „Rubenczal" sein Wesen treibt. Der kleine Ort Schmograu erfreut sich noch immer humanistischer Verehrung, weil dort angeblich im Jahre 966 die erste Schule Schlesiens begründet wurde.

Die Kosten für diesen aufwendigen Holzschnitt trug der Breslauer Patrizier Nikolaus Rehdiger, dem die Karte gewidmet ist und dessen Wappen eine Grazie hält. Die beiden großen Wappen Böhmens und Polens füllen nur leeren Raum der angrenzenden Länder. In der Schmuckleiste rund um das Blatt finden sich die Wappen der schlesischen Fürstentümer und ihrer Hauptstädte. Fast zwei Jahrhunderte lang diente diese Landkarte als Vorlage für andere.

KRAPPITZER-GOGOLINER-NACHRICHTEN

Liebe Leser,

es liegen uns zwei weitere Nummern von „WIEŚCI KRAPKOWICKO GOGOLIŃSKIE“ vor.

Hier einige Mitteilungen:

Nr. 9/94 (49) vom September 1994 und Nr. 10/94 (50) vom Oktober 1994

Im Krappitzer Raum wurde das diesjährige Erntedankfest gefeiert. In Gogolin bot der Umzug zahlreicher Gruppen - wie die Zeitung schreibt - „ein paradiesisches Bild“.

Am 23. August 1994 fand in Krappitz „eine herrliche Folklore-Veranstaltung“ statt. Volksgruppen aus Mazedonien, Italien, Frankreich, Irland, Ungarn und Polen haben daran mit großem Erfolg teilgenommen.

In Gogolin wurde am 14. August 1994 ein „Bierfest“ veranstaltet. Der bekannte Karliczek hat diesmal zu seiner Weinflasche zusätzlich einen Bierkrug bekommen. Das Bier war billig und getrunken wurde „mit Kultur“ (?!).

Am 4. Oktober 1954 starb in Freiburg die am 24. Juli 1889 in Krappitz geborene „Dichterin der Armen“ Hertha Pohl. In „Wieści“ wird ausführlich ihr Lebensweg geschildert (wobei Ähnlichkeiten in verschiedenen Formulierungen mit dem Bericht in Nr. 136 unseres „Heimatblattes“ nicht zu übersehen sind).

In Gogolin waren Gäste aus Dübendorf/Schweiz. In Zukunft soll es eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, insbesondere im Bereich der Kultur, des Umweltschutzes und des Bankwesens geben.

„WIEŚCI KRAPKOWICKO-GOGOLIŃSKIE“ (Krappitzer-Gogoliner-Nachrichten) erschienen zum 50. Mal. „Wir haben auch viele Leser im Ausland - sogar in Afrika“ wird in einem Jubiläumsartikel berichtet. Wir gratulieren wünschen gutes Wirken (auch für die deutsche Minderheit) und „100 lahre“!

Wir erhielten erstmals eine Ausgabe von dem zweisprachigen „Wochenblatt Oberschlesische Zeitung / TYGODNIK-GAZETA-GÓRNOŚLĄSKA“ (Nr. 44 vom 11.-17. 9. 1994). Unter anderem wird hier über eine Preisverleihung im Weimarer Nationaltheater an Johann Kroll aus Gogolin berichtet („Anerkennung der großen Verdienste für die deutsche Minderheit in Polen“).

In einem anderen Artikel wird berichtet, daß es in Polen gebührenpflichtige Autobahnen geben soll: Man plant in 15 Jahren 2.600 km (!) Straßen „von höchstem Standard“. Als erste soll der Autobahnabschnitt zwischen Breslau und Gleiwitz beendet werden.

Dr. M. G.

Das Kriegerdenkmal in Oderwiese (Zywocice)

Liebe Oderwieser Landsleute, in der sehr kurzen Zeit nach der Veröffentlichung unserer Gefallenen im Krappitzer Heimatblatt können wir jetzt unseren Heimatfreund und Kollegen vorstellen, **Erich Jaschitschek** ist bereit die Spende zu sammeln.

In allen Ortschaften von der Krappitzer Umgebung sind schon seit einiger Zeit Denkmäler aufgestellt worden -Oderwiese hat noch kein Denkmal. Wir wissen alle, daß so ein Vorhaben viel Geld kostet. Deswegen bitten wir unsere Heimatfreunde mit kleinen bzw. auch größeren Spenden dieses Vorhaben zu fördern. Das Geld werden wir dann dem Bürgermeister von Oderwiese Herrn Bernhard Kroll und dem Vorstand des „Deutschen Freundeskreises" überreichen. Die allgemeine Summe der Spende wird in unserem Heimatblatt bekannt geben.

Spendenkonto:
Dresdner Bank in Langen, BLZ 500 800 00, Konto: 655 646 200

„Spende für Denkmal in Oderwiese"

Bitte vergessen Sie nicht Ihren Namen auf der Zahlkarte!!

Erich Jaschitschek, Annastraße 89, 63225 Langen /Hessen

Wir bedanken uns bei unserem Heimatfreund „Erich" für die große und verantwortliche Hingabe. Alois Bialek

Ein Foto aus den siebziger Jahren. Die Oderwieser (Zywocice) freiwillige Feuerwehr.

Herzliche Glückwünsche

Frau **Maria Jaschitzek** feierte am 22. Oktober 1994 ihren **92. Geburtstag**. in **Oderwiese (Zywocice).** Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit.

Herr **Konrad Swietz,** (früher 30 Jahre Organist in Ottmuth) feierte am 20. 11. 1994 seinen **90. Geburtstag.** Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 53545 Linz a. Rh.

Frau **Elisabeth Olbrich** geb. Nierla, feiert am 16. Januar 1995 ihren **89. Geburtstag.** Recht herzliche Glückwünsche und viel Glück und Gesundheit wünschen alle Verwandten und Bekannten. 47178 Duisburg, Gerhardstr. 26.

Frau **Maria Gagon** feiert am 10. März 1995 ihren **89. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 65239 Hochheim/Main, Goethestraße 5.

Herr **Willi Malucha** feiert am 26. Januar 1995 seinen **82. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 34128 Kassel, Eschenbergstraße 66.

Frau **Getrud Lasar** geb. Siegert, feiert am 18. März 1995 ihren **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 15806 Zossen b. Berlin, Berliner Str. 9.

Herr **Stefan Thoma** feiert am 14. April 1995 seinen **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 40699 Erkrath, Erlenweg 11.

Frau **Dora Bues** feiert am 31. Dezember 1994 ihren **80. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 30823 Garbsen, Görlitzer Str. 2.

Frau **Elisabeth Kipka** feierte am 25. Oktober 1994 ihren **75. Geburtstag**. Weiterhin viel Glück und Gesundheit, das wünschen Ihr von herzen: Ehemann Vizent, Töchter mit Ehemännern, Söhne mit Ehefrauen sowie Enkel und Urenkel.

Herr **Otmar Torka** feiert am 4. März 1995 seinen **65. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 68305 Mannheim, Korbangel 31.

Frau **Erika Kulik** feiert am 9. Januar 1995 ihren **60. Geburtstag** in Ihrer Heimat. Herzlichen Glückwunsch – liebe Erika – und weiterhin viel Glück und Gesundheit. Dies wünschen Dir alle Karlshorster Leser des Heimatblattes die noch in der Heimat verblieben sind.

Frau **Edeltraud Bialek** feierte am 24. September 1994 ihren **60. Geburtstag**. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin viel Glück und Gesundheit. 63225 Langen/Hessen, Annastraße 89.

Zur **Goldhochzeit** unser Eltern **Hildegard** und **Viktor Friedla,** am 2. Januar 1995 wünschen wir alles, alles Gute, Gesundheit und noch viele glückliche Jahre. Eure Kinder, Schwiegerkinder und Enkel. 51399 Burscheid, Akazienweg 15b.

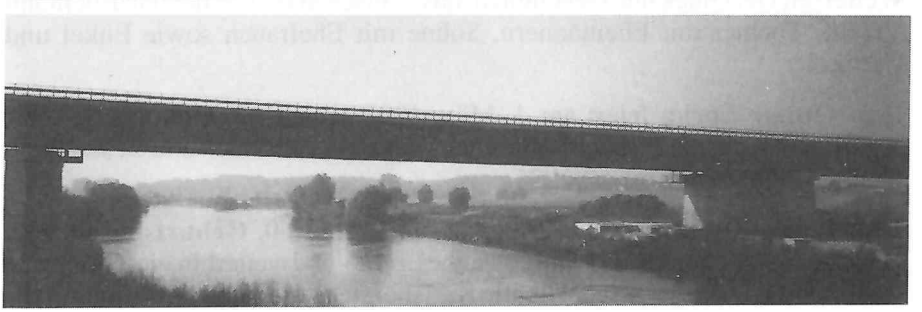
60 Jahre alt – 40 Jahre verheiratet

Die Klänge einer der besten Orgeln Deutschlands im Altenberger Dom/Bergisches Land, verschönerten die Jubiläumsfeier und sollten an die alte Heimat erinnern.

Jeden Tag, ja jede Stunde, jede Minute als Geschenk zu genießen, Vergangenem nicht nachzutrauern und über Bevorstehendes nicht zu grübeln – diesen Rat kann man in zwei kurzen Worten zusammenfassen:

– Carpe diem! –
genieße (nutze) den Tag!

Unter diesem Motto haben am 5. November 1994 Dr. Manfred Gabor und Helga Gabor aus Gogolin/Krappitz ihren 60. Geburtstag und 40. Hochzeitstag im Familien- und Freundeskreis gefeiert. Nach einer Kaffeetafel in Bergisch Gladbach gab es ein festliches Orgelkonzert im Dom zu Altenberg. Bei wunderschönem Herbstwetter folgte ein Spaziergang durch die alten Zisterzienser- Klosteranlagen. Ein Cocktail-Empfang im Altenberger Hof wurde mit Harfenmusik, das Abendessen mit Klaviermusik untermalt.



Die neue Autobahnbrücke bei Odergrund/Malnie. Foto: M. G. (24. 9. 1994)

Für uns alle unfaßbar ist heute mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Opa

Herbert Guth

im Alter von 63 Jahren verstorben.

In stiller Trauer:

Renate Guth
Harald und Barbara Guth
mit Robin, Sonja und Kevin
Stefan und Annette Alpert geb. Guth
im Namen der Verwandten

Hattersheim – Okriftel, Weidenstraße 5,
27. September 1994

Herbert Guth

† 27.9. 1994

Danke
Allen die ihn im Leben schätzten und achteten
ihm Ihre Zuneigung schenkten
ihn im Tode ehrten

Danke
für die große Anteilnahme
für die tröstenden Worte
für den Händedruck
für ein stilles Gebet
für die großzügigen Geldspenden, Kränze und Blumen
für alle Zeichen der Liebe und Freundschaft

Renate Guth
Harald und Barbara Guth und Kinder
Stefan und Annette Alpert geb. Guth

Okriftel, im September 94

Es war so schwer, bei dir zu steh'n
und dich geduldig leiden seh'n:
du warst im Leben immer so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.
Hast nie geklagt, warst stets zufrieden,
nun ruhe sanft und schlaf in Frieden.

Gott, der Herr, nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Prusko

* 4. 3. 28 in Karlshorst † 1. 11. 94 in Dormagen

nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, im Alter von 66 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Angela Prusko geb. Bochen
Johann und Adelheid Prusko mit Isabella und Michael
Maria und Martin Kansy mit Sebastian, Benjamin und Bianca
Ursula und Joachim Jaron mit Patricia und Sandra
Angela Meisenberg
Susanne Meisenberg geb. Prusko
und alle Angehörigen

Krefelder Straße 110, 41539 Dormagen

Das Seelenamt und die Beerdigung fanden am 8. November in Dormagen unter sehr großer Anteilnahme statt. Darunter viele ehemalige Bewohner von Karlshorst und Umgebung die ihren Heimatfreund Josef zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frau Franziska Berkemann

* 1. 3. 1908 geb Ochotta † 27. 9. 1994

90489 Nürnberg, Hohfederstraße 11

In stiller Trauer:

Liesbeth Rogocz, Tochter, **mit Familie**
Heinz Ochotta, Sohn, **mit Familie**
Fritz Smiatek, Schwiegersohn
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand am 30. September 1994, um 12.30 Uhr auf dem Westfriedhof statt. – Für zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.
Jesaja 66,13

Wir haben von unserer lieben, treusorgenden Mutter, Oma und Tante

Klara Hytrek

geb. Pakulla

geb. 14. 8. 1905
in Botzanowitz O/S

gest. 5. 10. 1994
in Leverkusen

Abschied genommen.

Der Herr schenke ihr den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Ewald Hytrek und Frau Helga, geb. Marziniak
Kurt Bordihn und Frau Hanne, geb. Hytrek
Udo Weisgerber und Frau Ivonne, geb. Bordihn
und Anverwandte

51381 Leverkusen, Jakob-Fröhlen-Straße 43 a

Wer an Gott glaubt, findet
Trost im Leben und im Sterben.

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Rosalie Dresler

geb. Schendzielorz

* 1. 9. 1901 † 1. 10. 1994

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied:

Kurt und Adelheid Dresler, geb. Mitschke
Josef und Adelheid Kopietz ge. Dresler
Enkel und Urenkel
und Anverwandte.

32657 Lemgo-Wahmbeckerheide

Foto: H. G.

Mit einem Glockengruß aus Odergrund/Malnie, schließen wir die heutige Ausgabe unseres „Heimatblattes".

Ihre Spende garantiert die Existenz unseres Heimatblattes.

Das wird Sie interessieren . . .

Über einen Bekannten aus deutschen Bischofskreisen, haben wir dem Papst-Büro im Vatikan Unterlagen über die Eröffnung des Strachwitz-Schlosses und des Hl.-Hyazinth-Sanktuariums in Großstein zukommen lassen. U. a. wurden Original-Berichte aus unserem"Heimatblatt" und „Wieści" darüber, und Bemerkungen über Anliegen der deutschen Minderheit im Oppelner Land überreicht.

OB EINE ANTWORT/REAKTION ZU ERWARTEN IST ?? M. G.

Herausgeber: Alois Bialek, Pletschbachweg 7, 50769 Köln
Telefon und Fax 0221/7871224
Postbank Köln, Konto-Nr. 77421-502
(BLZ 37010050)
Erscheint vier mal im Jahr
Jahresbezugspreis 19,– DM